

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste
an der Sonn- und
Festtage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 86 kr.
Mit Zusendung in das
Ganz 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 5. B.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.,
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Kotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hambur., Frank-
furt am Main, Basel und
Paris.
Der Raum einer einstel-
ligen Annonce kostet beim
einmaligen Einlegen 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,
bei der Stempelgebühr 2 1/2 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann.

Nr. 247. Hermannstadt, Montag am 24. October 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. October.
Die Delegationen werden — wie „Ellenör“ aus Abgeordnetenkreisen vernimmt — heuer schon in Folge des Interregnums im Ministerium des Auswärtigen nur kurze Zeit tagen. Ihre Beratungen werden um Mitte November wahrscheinlich schon beendigt sein, so daß die Budget-Debatte im Reichstage hoffentlich in den ersten Tagen des Monats December beginnen dürfte.
Die kroatischen Abgeordneten haben — noch „Ellenör“ — beschlossen, keinen besondern Club zu gründen, sondern corporativ dem Club der liberalen Partei beizutreten. Unseren eigenen Informationen gemäß wird der kroatische Club auch fernhin bestehen und herrscht nur in Kreisen der Mitglieder derselben die Absicht vor, dem liberalen Club, jedoch nicht corporativ, beizutreten.
In seiner anlässlich der Budgetdebatte im böhmischen Landtage gehaltenen Rede sagte Dr. Vlenex: die Regierung habe die nationalen Aspirationen wahrzunehmen und Hoffnungen angeregt, die nicht befreit werden können, wenn der österreichische Staat erhalten werden und nicht ein böhmischer Staat, gleich Ungarn, errichtet werden soll. — Der Regierung ist es unabweisbar, daß nunmehr auch die Deutschen ihre Nationalität in den Vordergrund stellen, sie greift daher zu Gewaltmitteln. Als wir im Sommer dieses Jahres zusammenkamen und die Stimme der Entrüstung über die Vorfälle erhoben, welche die Gebildeten aller Parteien verdammen, und unsere Stimme an's deutsche Volk richteten, um es zu warnen und aufzurichten, da hatte die Regierung nichts als plumpe Polizeimittel: Telegramme wurden inhibirt und Blätter confiscirt, ein Vorgang, der unglaublich ist (Großer Lärm auf der Gegenseite, Beifall auf der deutschen Seite), und nur in außerordentlichen Fällen, wenn die öffentliche Ruhe bedroht ist, möglich ist. Und haben wir die öffentliche Ruhe bedroht, als wir das deutsche Volk auf forderten, nur mit gesetzlichen Mitteln seinen nationalen Standpunkt zu verteidigen? (Stürmischer Beifall von deutscher Seite.) Aber was wir damals sagten und was die deutsche Bevölkerung aus diesem Anlasse fühlte, das kann nicht confiscirt werden und steht heute trotz aller Polizeimittel fest in dem Gemüthe jedes Einzelnen; durch Massenconfiscationen und Verbote von Vereinsversammlungen will sich die Regierung Ruhe verschaffen, nicht um ihre großen Aufgaben zu erfüllen, sondern um fortzuschreiten. Wie wenigen rechten Eifer sie für ihre eigenen staatlichen Aufgaben an den Tag legt, das zeigen die Verhandlungen des böhmischen Landtages. Der Regierungs-Vertreter war nicht in der Lage, um sachliche Argumente vorzubringen, oder wenn er das Wort ergreift, wie unlängst (anlässlich der Schuldebatte), so geschieht dies in so widerspruchsvoller Weise, daß in einem Satz einer Partei etwas zugegeben wird, um es im anderen Satz aufzuheben. Mit einer solchen Schankelpolitik aber wird der Friede der Nationalitäten nicht hergestellt. Die staatliche Autorität wird, erschlüßert der Unfriede wächst. Wir erheben unsere Stimme neuerdings, um gegen das jetzige Regime laut und offen zu protestieren. Kein Gewaltmittel wird uns von diesem Standpunkte abdrängen, wir kämpfen mit gesetzlichen Mitteln und stehen in diesem Kampfe mit Selbstvertrauen, weil wir wissen, daß die übrigen Deutschen Österreichs unsere Sache als ihre eigene empfinden, denn wir kämpfen ebenso für die Sache unseres Volkes als für die Einheit des Staates. (Großer Beifall.) Redner schließt: mit noch viel größerem Nachdrucke als ehemals müssen wir es aussprechen, daß wir das gegenwärtige Regime für verderblich halten, verderblich für die Deutschen in Böhmen, verderblich für den österreichischen Staat. (Minutenlanges stürmisches Beifall.)

Die Regierung bereitet, nach einer Meldung des „Politik“, einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Erhebung einer statistischen Gebühr von zwei Kreuzer per Metercentner für Waaren, die aus Ungarn nach Desterreich kommen.
Auf eine Anfrage der Wiesbadener Conservativen an Bismarck, ob er der Wahl Contradmiral Werner's, der gegen Schulze & Deligisch candidirt wird, zustimme, erfolgte die Antwort, er halte die Anwesenheit Werner's im Reichstage im Interesse der weiteren Entwicklung der deutschen Flotte für wünschenswert.
Es verlautet, die Einleitung der gerichtlichen Schritte gegen die Redner auf dem Wohl-Vauphall-Meeting sei beschlossen. — Der „Telegraph“ meldet, daß Léon Say eine lange Besprechung mit dem Präsidenten Grévy und Léon Gambetta und eine Unterredung mit dem Senator Tisserand de Vort hatte. — Wie der „Sicdele“ meint, wird wieder eine Konferenz zwischen Grévy und Gambetta stattfinden. — Nach der „France“ denkt der Londoner französische Botschafter Spallemel-Racour nicht daran, in die Minister-Combination einzutreten. — Der „Temps“ sagt in seinem finanziellen Bulletin: Die unerwartete Vertheuerung der Reports ist ein Resultat beträchtlicher Gütdelieferungen, zu welchen einige große Speculanten gezwungen waren, um ihre Differenzen zu begleichen. Diese Speculanten tragen zur Erhöhung der Reports bei, indem sie die Capitalien, welche sie vorzutreiben gewohnt waren, dem Plage entzogen.
Wie „Capitano Fracassa“ meldet, hat Kaiser und Königin Franz Josef sich sehr lobend über die jüngste Haltung Cairoli's bezüglich der Reise König Humbert's nach Desterreich-Ungarn ausgesprochen. „Il Sole“ meldet, König Humbert überlasse es als Gast ganz dem Kaiser und Königin Franz Josef, den Ort der Zusammenkunft zu bestimmen. Die Direction der „Alta Italia“ wurde bereits officiell von der Reise des Königs nach Desterreich-Ungarn verständigt. — Die Freudenten-Comités lassen durch ihre Chefs verklären, daß sie schon vor einigen Wochen ihre Auflösung beschlossen haben.
Spaniens Achillesferse ist Cuba, die Perle der Antillen. Wieder einmal steht ein Aufstand vor der Thüre und diesmal will man es zur Abwechslung, statt mit Strengem, mit milden Maßregeln versuchen. Der neue Gouverneur Cuba's, General Freyredergast soll ein Amnestie-Decret zu Gunsten der verbannten Journalisten nach Havannah mitnehmen. Die materielle Lage der großen Antillen ist momentan eine sehr ernste; die politischen und wirtschaftlichen Reformen, die daselbst bisher ausgeführt worden sind, haben keineswegs diejenige Erfolge gehabt, die man wohl hätte erwarten sollen. Die sozialen und politischen Verhältnisse lassen einen allgemeinen Cosch-t befürchten, der neuerdings die Spanier und Cubaner in Trauer stürzen würde. Die dortige Presse schürt dert, daß der Ausbruch ähnlicher Aufstände wie in den Jahren 1868 und 1869 zu befürchten ist. Die Unmuth, die in Havannah stattgefunden, haben sich bereits in Remedios und Guanabacoa wiederholt. In Cuba wird dafür gesorgt, daß Spaniens Mittelmeertrüme noch auf unabsehbare Zeit hinaus — Schäume bleiben werden.
Die letzten Berichte aus Zeland constatiren, daß die Ruhe wiederhergestellt ist; doch herrscht noch eine große Gährung in der Bevölkerung. Das englische Panzerschiff „Invincible“ ist vor Alexandrien eingetroffen. „Invincible“ und das französische Panzerschiff „Alma“ fahren zusammen gleich nach der Abreise der türkischen Commissäre ab. Der Tag der Abreise ist noch unbestimmt.
Die Wiederherstellung der telegraphischen Communicationen zwischen Tunis und Wardimoon ist bevorstehend. — Von den in Tripolis stehenden türkischen Truppen wurden 2000 Mann nach Creta geschickt.
Bei der hundertjährigen Erinnerung des Sieges bei Yor-Town hielt Präsident Arthur eine Anekdote, in welcher er unter Anderem

hervorhob: Vor hundert Jahren wurde der amerikanische Unabhängigkeitskampf hier beendet und die Souveränität des Volkes festgestellt. Die „Rachschuß“, fuhr der Präsident fort, „welche aus dem Kampfe hervürt, könnte längst geschwunden sein. Es ist unmöglich, heute noch über unseren besiegten Feind zu triumphiren, aber es sei angemessen, uns des Patriotismus und der Treue unserer Vorfahren zu erinnern und unsere Söhne in die Erbschaft der Liebe zur geistlich geschützten Freiheit einzuleiten. Wir bewillkommen die Delegirten Deutschlands und Frankreichs und erinnern an die Freundschaft beider Nationen, welche die Wandlungen des Jahrhunderts überlebte. Wir hoffen, daß diese Freundschaft auch fernerhin andauern und das Land den inneren und äußeren Frieden genießen werde.“ Die Ansprache wurde auf das Beifälligste aufgenommen.

Die Leiter des Wiener auswärtigen Amtes.

Wien, 21. October.
Zwei Männer theilen sich seit dem Tode des Freiherrn von Haymerle in die Leitung des österreichisch-ungarischen auswärtigen Amtes, zwei Ungarn: Der gemeinsame (Reichs-) Finanzminister Josef v. Szlavy und der erste Sectionschef Benjamin v. Kallay. Der letztere hat die „verfassungsmäßige“, also mehr formale und eigentlich bloß für die Delegation berechnete Vertretung, der Letztere hingegen die „unmittelbare“, also effectiv: Leitung des auswärtigen Amtes. Dagegen diese Doppelleitung nur „bis auf Weiteres“ Geltung hat, dürfte es angezeigt sein, die beiden Herren ein wenig näher zu charakterisiren.
Josef v. Szlavy, im Jahre 1818 in Raab in Ungarn geboren, ist das Prototyp eines constitutionellen Ministers. Im Jahre 1848 spielte er nur eine bescheidenere Rolle, wurde aber doch später verfolgt. Er hätte tausend Gelegenheiten gehabt, sich wie viele Andere zu flüchten, er wollte aber den Posten, den ihm die ungarische Regierung übertragen hat, um keinen Preis verlassen, und so wurde er vor das Kriegsgewicht in Lemesvar gestellt, welches ihn am heiligen Abend 1849 zu fünfjähriger Festungshaft verurtheilte. Nach zwei Jahren wurde er begnadigt, aber auch die zwölfjährige Haft in den Kasematzen ließ ihn ein Andenken fürs ganze Leben zur A: ein heißes Bein. Erst im Jahre 1860 trat er wieder in ein Amt ein, wurde 1865 Obergespan, 1867 nach der Bildung des Cabinets Andrásy Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, dann Minister a latere, später Handelsminister, Ende 1872 Ministerpräsident; als er bei einer Abstimmung in einer nebensächlichen Frage bloß eine Majorität von zwölf Stimmen hatte, demissionirte er, indem er trotz alles Zuredens zu bleiben, dabei beharrte, daß ein constitutioneller Minister nur zwölf Stimmen Majorität unmöglich im Amte bleiben oder Er sprechlich schaffen könne. Nach Szlavy's Tod übernahm er die Präsidentschaft des Abgeordnetenhauses und seit 1880 ist er gemeinsamer Finanzminister. Szlavy hat keine Gegner; selbst in dieser Zeit zusammenge-würfelten Monarchie existirt Niemand, der etwas gegen ihn einwenden könnte. Alle Parteien ohne Ausnahme, selbst die extremsten, schätzen ihn hoch, Niemand weiß einen Tadel gegen ihn vorzubringen. Er ist vielleicht kein ungewöhnlich genialer Staatsmann, aber er ist das Muster eines Ehrenmannes, ein unerschütterlicher Liberaler und ein überaus treuer und verlässlicher Beamter. Er spricht wenig, aber logisch; er denkt ungemein nüchtern und gehört zu den kühlsten und ruhigsten Politikern. Daß er der unbedingteste Anhänger des Bündnisses mit Deutschland ist, weiß man und hat er auch selbst schon offen erklärt.
Der „unmittelbare“ Leiter der auswärtigen Politik Desterreichs „bis auf Weiteres“, Benjamin von Kallay, ist eine noch viel interessantere Persönlichkeit. Ungar von Geburt wie Szlavy, ist er viel jünger als

Fenilleton.

Der Landstreicher.

Von Gregor Esitz.
Aus dem Ungarischen Uebersetzt von B. Bizoly.
(5. Fortsetzung.)

Der Landstreicher hub nun nach einer Weile abermals zu reden an. — Sie haben ihren Mann erwähnt, ich fange an, mich zu schämen, daß ich Ihre Güte in Anspruch genommen habe. Wie, wenn er damit nicht einverstanden ist? . . . wissen Sie es auch, mit welcher Gefahr die Aufnahme eines geflüchteten Wildes, wie ich bin, verbunden ist?
— Gott wack über uns Alle und ich habe doppelte Ursache, Ihnen gegenüber wohlwollend zu sein.
— Doppelte? Vielleicht . . . Ihr Vater —?
— Mein Vater? Nein, nicht er. Meine Christliche und die Pflicht zum Vaterlande gebieten es mir.
Der Fremdling wollte das Wort nicht abbrechen.
— Ich glaubte, sagte er fort, daß auch Ihr Vater unser Los theilte und ebenfalls ein Emigrant sei.
— Nein, mein Herr, nein. Ihn haben wir lange schon verloren. Ich war damals nur so groß, als mein Helsenchen.
Und sie lächelte ihr Kind. Sie erinnerte sich an die Schmerzen ihres kleinen Hergens und lächelte im Kinde gleichsam mit sich selbst.
— Helsenchen, schick Du Dein Bilderbuch nicht an?
Sie gab das kleine Kind, das, sein blondlockiges Köpfchen an die Schulter der Mutter geklammert, im Buche, welches das Leben als ein schmerzhaftes Lustspiel darstellte, zu blättern begann; mit einem Ohre aber horchte es stets auf das Gerede der Großen.
— Verzeihen Sie mir, Gnädige, begann der Fremdling von Neuem,

daß ich mich auch noch weiter erkundige. Ich habe Ihnen erwähnt, welche Achtung mich an Ihre Mutter fesselte. Mein Schicksal hat mich von ihr getrennt und mehr als 25 Jahre habe ich von ihr nichts gehört. Nun möchte ich jetzt gerne etwas von ihr hören! . . . War sie mit ihrem Manne glücklich?
— O mein Gott! — Herr, sie war sehr unglücklich. Helsenchen streichelte ihr Antlitz und fragte mit flüsterndem Tone:
— Mütterchen, sag' mir einmal, was heißt das „unglücklich“?
— Du bist eine Töchterin, mein Herz! Du wirst dieß nie erfahren, und ich selbst weiß es nicht.
Der Gast rückte seinen Stuhl etwas näher und entgegnete:
— Sie war unglücklich, sagten Sie? Wahrscheinlich hat sie ihr Mann dazu gemacht?
— Gerade nicht, eben nicht. Im Gegentheil.
Die Frau betrachtete den Landstreicher lange Zeit; dieser hatte seine Augen tief zur Erde gesenkt, sein ganzes Aeußere hatte aber desfalls doch den Schein der innersten Aufregung, der Aufmerksamkeit, welcher auch der leiseste Hauch nicht unbemerkt entzweibet. Bei diesem Einbruche entstand in der Seele des Wildes ein dunkler Gedanke. Hat dieser Mann ihre Mutter vielleicht nicht geliebt? Vielleicht wußte er sie unglücklich neben einem glücklicheren Menschen . . . und vielleicht für diesen zum Altare führen? In ihren Augen, welche nicht mehr die Fegen, nicht mehr die Fledern, sondern nur ein welchgelagtes Herz sahen, widerspiegelte sich ein unendliches Bedauern. Dieß zitterte in ihrer Stimme, als sie ihren Vater verabschiedete:
— Durchaus nicht, mein Herr. Meine Mutter hat mich von ihm oft erwähnt, hat ihn mir oft beschriebe, wie gutmüthig, wie muthig und talentvoll er gewesen; wie sehr er sie und mich geliebt hat. Nur einen Fehler hat er gehabt; sein allzu gutes Herz, welches böse Menschen so sehr mißbraucht und in Folge dessen ihn auch zu Grunde gerichtet haben. Meiner Mutter gegenüber war er aber immer gut; sie hat er nie beleidigt.
— Und . . . dieß sagte Ihnen Ihre Mutter? . . . Wissen Sie es bestimmt, daß sie dieß gesagt hat?

— Ach, wie oft hat mir die Arme dies Alles wiederholt!
— Und war sie trotzdem unglücklich?
— Das war sie. Meinem Vater hat sein gutes Herz zu Grunde gerichtet, seine Ehrenhaftigkeit hat ihn aus der Gesellschaft der Menschen vertrieben. Er hatte sein Hab' und Gut verloren und ist eines Tages aus unserer Mitte verschwunden. Meine Mutter hatte ihn lange, aber vergebens gesucht. Hat er sich das Leben genommen, oder hat er sich nur der Gesellschaft der Menschen entzogen — das wissen wir heute noch nicht. Leb' er oder ist er gestorben, Niemand vermag es zu sagen. Sie hat ihn bis zu ihrem Tode betrauert und oft habe ich sie weinen gesehen. Jeden Weihnachtsabend ließ sie für ihn beten, aber er kam nie mehr. Wir blieben in Elend zurück und hätte sie in ihrer Trauer nicht genug Kraft beisehen, so wären wir vor Hunger gestorben. Ich erinnere mich, ihr einst Folgendes gesagt zu haben: Liebe Mutter, weshalb denkt unser Vater nicht auch an uns? — Schweig, mein Kind, — antwortete sie mir; er leidet mehr, als wir. Dieß sagte sie immer und ernährte uns mit ihrer Händarbeit. Herr, hören Sie nur weiter! — Der Fremde hatte seinen Kopf etwas erhoben, um ihn umso tiefer sinken zu lassen.
— Wir haben viele traurige Tage erlebt, — setzte die Frau fort; aber der liebe Gott hat uns jedesmal geholfen. Als ich größer geworden, konnte ich auch etwas arbeiten. Wir lebten leichter und entzehrten weniger. Wir verlangten von unserem Herrgott jeden Morgen weniger und hatten ihm jeden Abend umso mehr zu danken. Schließlich hat uns das Glück auch aufgefunden. Ich habe meinen Mann kennen gelernt und denke jeden Augenblick mit Wonne an jenen Tag, an dem ich ihn kennen gelernt habe. Die letzten Tage meiner lieben Mutter haben wir Drei schon ihr zu erleichtern gesucht . . . Aber was fehlt Ihnen, mein Herr? Sie sehen ja so blaß aus.
— Nur die Kälte ist's, welche meinen ganzen Körper durchdrungen hat, — flüchelte der Flüchtling; erlauben Sie mir, daß ich mich näher an's Feuer setze.
Sie selbst rückte ihm einen Stuhl näher, indem sie ihm den nassen Mantel vom Leibe nahm.

dieser. Kallay ist erst 46 Jahre alt. Seine Familie gehört zu den so genannten „Neben Familien Ungarns“, das ist zu den ältesten, die ihre Stammbäume direct bis auf Arpad zurück führen. Er verläßt auch sein einfaches „von“ mit keinem höheren Titel — er hätte schon oft Gelegenheit dazu gehabt. Seine Frau ist eine geborene Gräfin Bethlen, also auch von uraltem Adel. Trotzdem ist keine Spur von Stolz bei ihm vorhanden. Er ist der liebendwürdigste, einfachste Mensch. Seine Erscheinung ist imponant und einnehmend zugleich, sein ganzes Wesen überaus vornehm und doch auch gewinnend. Er spricht fast leise, aber deutlich und eindringlich.

Kallay hat keine regelrechte, aber desto glänzendere Carrere gemacht, die er ausschließlich seiner ganz und gar ungewöhnlichen Begabung verdankt. kaum über dreißig Jahre alt, wurde er zum Generalconsul in Serbien ernannt, welchen Posten er durch sieben Jahre bekleidete. Die Frucht seines Belgrader Aufenthaltes ist unter Anderem eine Geschichte Serbiens, von der die Kritik des In- und Auslandes einstimmig sagt, daß sie die beste bis jetzt erscheinende sei.

Ein kleines Zerwürfniß mit dem Grafen Andrássy soll Herrn von Kallay bestimmt haben, seinen Belgrader Posten niederzuliegen. Wir sehen ihn später in Pest ein Blatt herausgeben, den „Kelet Népe“, das Organ des besonnenen conservativen Staatsmannes Baron Paul Sényi, dessen Partei Kallay sich angeschlossen, als er in den ungarischen Reichstag gewählt wurde. Als Abgeordneter hat Kallay insbesondere durch eine Rede ungeheures Aufsehen gemacht, die gleichzeitig überaus interessante Aufschlüsse über Kallays Anschauungen über den Orient gab. In Ungarn stand damals der Türkenkrieg im vollen Blüthe. Ungarn befand sich im Kriege mit der Türkei, die „turauische Stammesverwandtschaft“ war in Ungarn erwacht und feierte wahre Orgien. Jener unbeschreibliche Taumel, der zu den öffentlichen Demonstrationen für die Türkei und schließlich zur Entsendung einer Deputation führte, die Abdul Kerim Pascha einen Ehrenabschied überreichte, beherrschte das Land und ein grenzenloser Türken-Enthusiasmus oder Chauvinismus hatte die Nation ergriffen. Da trat Kallay als einziger Mäßiger — und es gehörte damals wahrlich kein geringes Maß dazu — im Reichstage zu Wort mit einer sensationellen Rede gegen die Türken auf. In seiner ruhigen, aber scharfen und logischen Weise schilderte er die Türken, wie sie sind, und zeigte er seinen Landsleuten, wie schlecht angewendet ihre Begeisterung sei.

Kallay ist einer der gründlichsten Kenner des Orients und gilt überhaupt als einer der unerschütterlichsten und schärfsten Köpfe, die Oesterreich-Ungarn besitzt. Er ist auch keine passive Natur, sondern kann trotz aller Ruhe und Bornehmtheit ungewöhnlich schnell und energisch sein. Was speziell seine Anschauungen in Betreff Deutschlands anlangt, so ist er ein Schüler und Anhänger des Andrássy'schen Systems, steht also auf dem Standpunkte, daß Oesterreich-Ungarn unentwegt an der Intimität mit dem deutschen Reiche festhalten und diese sorgfältig pflegen müsse und diese Anschauung hat er auch als Sectionschef im auswärtigen Amte, also seit ungefähr ein und ein halb Jahren — practisch betätigt.

Diesem Manne ist die „unmittelbare“ Leitung, den vorstehend charakterisirten zwei Männern ist die gemeinsame Vertretung und Leitung des Wiener auswärtigen Amtes „bis auf Weiteres“ übertragen. Wir können die Wahl nur eine glückliche nennen und wir wünschen aufrichtig, daß die Wahl eines definitiven Nachfolgers des verstorbenen Baron Papmerle ebenso glücklich ausfalle, wie jene für das Interimistämle, das so eben begonnen und dessen Dauer heute noch Niemand genau bestimmen kann.

J u l a n d.

Agram, 21. October. Die Konferenz über die endgiltige Verschmelzung der Behörden des ehemaligen Grenzgebietes mit den autonomen Behörden wurde unter persönlichem Vorsitz des Banus Grafen Jaksóvich und im Beisein sämtlicher Sectionschefs beider Regierungen und des Oberstaatsanwalts Anulka abgehalten. Nachdem während der Debatte die Frage von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet wurde, zeigte es sich, daß die Meinungsdivergenzen nicht so erheblich seien, als daß eine Einigung auf besondere Schwierigkeiten stoßen würde. Nach längerer, eingehender Debatte wurde auch eine volle Uebereinstimmung der Ansichten erzielt, worauf der Banus seine Schlusssatzung dahin enunciierte, daß die Agenden der drei Sectionen des ehemaligen Grenzgebietes mit 1. Januar 1882 an die betreffenden Sectionen der autonomen Regierung und der Obergerichte übergehen, ebenso wurden sämtliche Beamten übernommen, die aber bis zur Organisation der Behörden in Kroatien einen eigenen Status bilden.

Wien, 21. October. Die deutschen und ungarischen Garben sind mit Intimität „vom großen Hofe“ benachrichtigt worden, anlässlich der Anwesenheit des Königs von Italien, der am 27. d. in Wien eintrifft. Es sind ein Hofball, ein Hofconcert, Truppen-Revue u. s. w. in Aussicht gestellt.

Der französische Minister-Resident in Tunis, Herr Roustan, richtete betanlich aus Anlaß der Besetzung von Tunis durch die französischen Truppen an die dortigen Vertreter der Mächte ein Circular, in welchem er denselben die erfolgte Occupation zur Kenntniß brachte und den Charakter, sowie die Gründe dieser Maßnahme auseinandersetzte. Das Schriftstück wurde von sämtlichen fremden Vertretern ohne jede Gegenbemerkung unterschrieben, nur der Vizeconsul italienischer Consulats, Vice-Consul Reinbaudy, verweigerte die Unterschrift und legte gleichzeitig

beim Bey gegen die Occupation einen formellen Protest ein. Ueber die Motivirung des letztgedachten Schrittes meldet man der „Pol. Corr.“ aus Tunis, dieselbe sei in dem Sinne gehalten, daß die Occupation einerseits die Autorität des Bey's verletze und mit dem zwischen dem Beyern und Italien bestehenden Vertrage im Widerspruch stehe und andererseits angeht, daß in Tunis herrschende Ruhe unmotivirt und die öffentliche Ordnung, statt sie, wie vorgegeben wird, zu schützen, nur zu gefährden geeignet sei.

R u s s l a n d.

Berlin, 21. October. Obgleich jetzt die Entrevue zwischen dem Kaiser und König Franz Josef und König Humbert im Vorbergrunde steht, betrachtet man hier die Entrevue mit dem Czar keineswegs als vollständig aufgegeben. Der Besuch Humbert's wird auch in Berlin erwartet.

Paris, 21. October. Einer officiösen Meldung zufolge ist über die Zusammenlegung des Ministeriums Gambetta noch nichts Definitives festgestellt. Nach einigen Journalen soll der Vorkämpfer in Konstantinopel, Tiffot, Minister des Aeußern und Freycinet Kriegsminister werden. Von der Uebernahme des Portefeuilles des Aeußern durch Freycinet war nirgends die Rede.

London, 21. October. Der katholische Erzbischof Croft in Cassal protestirt in einem Schreiben gegen das Manifest der Landliga gegen den den Bischöfern gegebenen Rath, überhaupt keinen Pacht zu zahlen; verlangt weiters die Aufrechterhaltung der ursprünglichen Principien der Landliga, billigen Pacht zu zahlen, und glaubt, daß die absolute Verweigerung jedes Pacht, wie das Manifest es vorschlägt, die Spaltung und die Niederlage der Liga herbeiführen werde.

Petersburg, 21. October. Wie verlautet, hat Persien die Hafenstadt Astrabad am Kaspischen See an Rußland abgetreten.

Bukarest, 21. October. Generalstabchef Staniceanu hat eine aus höheren Staatsbeamten bestehende Commission mit der strategischen Aufnahme der Karpathen beauftragt.

Alexandrien, 21. October. Die Panzerschiffe „Alma“ und „Invincible“ sind gestern Abends abgegangen.

York-Town, 21. October. Präsident Arthur besah, die englische Flagge am Schiffe der Jubelfeier mit Salutgeschüssen der amerikanischen Kriegsschiffe zu begrüßen. Der Befehl sagt: Die als Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und den Vereinigten Staaten anzusehende Ehrenbezeugung solle zugleich das Vertrauen ausdrücken, daß der Friede und das gute Einvernehmen zwischen beiden Ländern Jahrhunderte lang dauern möge. Insbesondere aber wünsche der Präsident hiermit die hohe Achtung zu bezeugen, welche das amerikanische Volk für die Königin von England hege.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 23. October.

Die Klausenburger l. ung. Finanzdirection hat die Rechnungs-Practikanten Candidaten Daniel Uetz und Josef Christian zu Rechnungs-Practikanten ernannt.

Bisufs Erledigung der gegen die Entscheidungen des Ausschusses über die Reclamationen oder Bemerkungen eingereichten Recurse findet am 31. d. 10 Uhr Vormittags im Rathungszimmer des Viceguberns amtes ein Sitzung des Central-Wahl Ausschusses statt.

(Vom romanischen, kirchlich-nationalen Congress.) Der Verlauf der Sitzung von Samstag hiesig wieder auffallend, daß auch Fragen untergeordneter Art Stoff zu langwieriger Debatte liefern können.

Nicht nur für den unbetheiligten Zuhörer, sondern selbst für die einschickenden Zeit leidet der Congress muß es peinlich sein, ein Langes und Breites anhören zu müssen über Fragen, die an und für sich, was die Entscheidung derselben anbelangt, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Dadurch, daß der Eine und der Andere seine Rednergabe an der Erläuterung solcher Fragen verjährt, wird man unwillkürlich auf Gebiete geführt, die mit diesen Fragen in einer sehr weitläufigen Verwandtschaft stehen, und es muß nun ein Dritter kommen, der auf die Entfernung von dem Gegenstande der Tagesordnung aufmerksam macht.

Jetzt wird man plötzlich gewahrt, daß die gemachten Ausflüge an Klarheit und Deutlichkeit des zu besprechenden Gegenstandes gar nichts eingebracht haben, und daß der Congress sich selbst einen Zeitverlust verursacht hat, der, ohne zu streng zu sein, durch gar nichts motivirt werden kann.

Dies ist der Schluß, zu dem man im Laufe der Verhandlungen der vorgestiegenen Sitzung gelangen konnte. An der Tagesordnung war das Referat der kirchlichen Commission über den Periodenbericht des Metropolitan-Consistoriums als kirchliches Genat.

Nach einem früheren Antrage dieser Commission sollte der eben genannte Bericht, der darin enthaltene Mängel wegen, bejuss Umarbeitung zurückerrichtet werden, worauf jedoch der Congress den Beschluß faßte: die Commission solle auf den Bericht, wie er auch sei, meritorisch eingehen.

In Folge dieses Beschlusses setzte sich die Commission mit dem

Consistorium ins Einvernehmen, konnte aber trotz vielseitiger Verbesserungen nicht umhin, ihre Bedauern über die Mängel, von denen der Bericht strotzt, auszusprechen, um so mehr, als dieselben leicht hätten vermieden werden können, wenn sich das Consistorium die Mühe genommen hätte, die Eparchien um speciellen Bericht über den einen und dem anderen Punkt anzugehen.

Die Commission stellt demnach den Antrag: der Congress solle von der Amtshaltigkeit des Consistoriums Notiz nehmen, dessen Bericht aber, weil mangelhaft, nicht unter die Protokollarbeiten aufnehmen; in Hinsicht auf die statistischen Daten, die das Consistorium zu geben halte, damit dieselben für die Zukunft correcter seien, solle das Consistorium frühzeitig an die Eparchien Tabellen drufs Ausfüllung zuschicken.

Nach langer Debatte wurde der vom Acker Bischof Metianu gestellte Antrag angenommen: es soll der Bericht, wenn auch mangelhaft, in das Protokoll aufgenommen werden; bezüglich der statistischen Daten soll aber dem Consistorium der Auftrag erteilt werden, der Uniformität wegen Tabellen an die Eparchien zu versenden.

Auch die Schulcommission konnte in dieser Sitzung referiren. — Dieses Referat beschränkt sich auf zwei Momente: auf die an dem Schul-Genat eingelaufenen Acten und auf die statistischen Daten im Bezug auf das Schulwesen der ganzen Metropole. Im Weentlichen bot auch dieser Bericht Weniges von Belang und was die statistischen Daten anbelangt, theilte auch dieser die Mängel der übrigen.

Aus 85 eingelaufenen Acten wurden 81 referirt, mit vier blieb das Consistorium im Rückstande, weil dieselben in der letzten Zeit bloß an daselbst gelangt sind. Traurig genug gestaltet sich die Sache nach den statistischen Daten. Es erhellt, daß dem Schulwesen der eigentlichen Triebfeder der Cultur nach der nachdrücklicheren Bildung des Volkes, nicht die gebührende Achtung und Pflege zugewendet worden ist.

Daß in Bezug auf die Schulpflichtigen sowohl als auch auf diejenigen, die die Schule thätiglich besuchen, eine 1procentige Abnahme constatirt werden kann, ist recht bedauerndes und die Sache kann den Kirchenorganen, wie es die Commission auch mit Recht that, nicht warm genug amempfohlen werden.

(Lanzirung.) Das vorgestern im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattgehabte Tanzkonzert des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines erfreute sich eines guten Besuchs. Während die neuesten, von wiederholtem Applaus begleiteten Tanzweisen der städtischen Musikkapelle die jugendlichen Paare zur Tanzlust animirten, sorgte Herr Hotelier Roth ebenfalls in trefflicher Weise für die Erfrischungen. Erst bei anbrechendem Morgen wurde die Stätte der Unterhaltung verlassen.

Den Bericht über die geistige Wohlfahrts-Vorstellung bringen wir morgen.

(Theater-Nachricht.) In der Mittwoch den 26. d. M. im Stadttheater stattfindenden Vorstellung, welche von nachbenannten Damen und Herren in der bereits erwähnten, lebenswichtigen Absicht veranstaltet wird, wirken mit die Fräulein: von Olschewsky, Breier, von Kendeßy, Fritsch, Frühling, Melzer und die Herren Tomandl, Frühling, Ludwig, Jand, Sollich, Winter und Radler. Gegeben wird: 1. „Don Juan wider Willen“, Schwan in 1 Act von M. P. 2. „Solo-Lustspiel“ vorgetragen von Jrl, von Olschewsky und 3. „Kaiser Josef II. als Gevatter“, Volksstück in 1 Act von Anton Langer. Sämmtliche Recen sind hier Novitäten. Billetverkauf Dienstag und Mittwoch in der Theaterkasseler. Preise wie gewöhnlich. Caffee-Eröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Unmittelbar nach Abgang des geistigen Nachmittagszuges erlöbten bei der Brücke vor dem Jrenhanje Nothstande. Der Zug mußte halten, denn auf dem Bahnhöfer standen ein Mann und eine Frau, welche ungeachtet der Signale das Schienengeleise nicht verlassen wollten. Das sonderbare Paar mußte nun die unfreiwillige Fahrt bis Salzburg machen, wo es der Gendarmen übergeben wurde. Beide werden hieher gebracht und sich wegen unbefugter Betretung des Bahnhöfers, beziehungsweise wegen leistungloser Bahnarbeitsleistung zu verantworten haben.

(Berde die d.) Eine Patrouille des hiesigen Gendarmen-Posten-Commandos gelang es vom 20. bis 22. d., vier Individuen mit sechs gestohlenen Pferden zu Stande zu bringen. Dieselben werden vor gegen der competenten Behörde überliefert.

In Klausenburg hat ein kleines Mädchen abnormals in Folge unvorsichtiger Manipulation mit der Petroleumlampe arge Brandwunden erlitten.

Der Marosboroder Comitatsauschuß hat über Antrag eines Mitgliedes eine Commission mit der Erstattung eines Vorschlages betraut, wie dem Ruin der Grundbesitzer vorgebeugt werden könne? Wir raten dem Ausschusse folgenden praktischen Vorschlag zu formuliren: Die Grundbesitzer sollen sich strecken nach ihren Deden.

(Ein gestohlener Hauswirth.) In Szamosfalva (bei Klausenburg) übernachtete ein Hauswirth in einem in seiner Scheune befindlichen Bette, um von dort um so leichter die Diebe überraschen zu können, welche seinen Kartoffelgarten nächstlicherweile plünderen. Der gute Mann schlief aber so fest ein, daß er erst erwachte, als er durch das Bett in eine Pfütze plumpste. Die Diebe hatten nämlich die Bettstätte, ohne zu ahnen, daß dieselbe einen Schläfer berge, fortgetragen. Als sie mit ihrer Beute die Pfütze durchwateten und bei dieser Gelegenheit der „Kraach“ erfolgte, glaubten sie, der Teufel sei aus dem Fluß gefahren. Selbstverständlich suchten sie in panischem Schreck das Weite.

Der Alte setzte sich an den Kamin, an jene Stelle, wo er sein Gesicht im Schatten verbergen konnte. Er ließ seinen Kopf, von welchem sein struppig graues Haar wie eine Dornenkrone herabwallte, von Neuem tief herabhängen.

— Ruhen Sie aus, ruhen Sie aus ein Bißchen und sorgen Sie auf meine Kleine, bis ich einen Augenblick in die Küche hinausehe. Er blieb allein, allein inmitten eines düsteren Wirrwirrs, in welchem er sich nicht auskannte und nur das empfand, was er im Leben noch niemals empfunden — daß ihm das Herz wehthut und zu enge ward. „Al“ seine Pläne sind zu Wasser geworden und er selbst hat nicht den geringsten Werth . . . und doch, doch ist er etwas werth, was ihm aber die vielen tausend und abermals tausend Menschen, mit denen er im Leben verkehrt, nie beibringen im Stande waren. Wenn möchte er seine Tochter und sein Entschien umarmen, das spielen vor ihm im großen Buche umherblättern. Sie hat ihn bis zu ihrem Tode betrauert und liebende Herzen für ihn gelassen Ja, er könnte von dannen laufen nein, doch nicht! Jetzt wäre es für ihn doppelt, hundertmal angelegter, da zu bleiben.

Wie soll er dieß aber anstellen? Wie soll er die Maske ablegen, womit hervortreten? Verschunden sind aus seiner Seele die Energie, die Würde; verschunden der solche Begriff von Recht, womit er hervorzutreten die Absicht hatte. (Schluß folgt.)

Frauen in England.

(Fortsetzung.)

Die Kirche war meist weit davon entfernt, gegen die Mängel oder Schwächen dieses Unterrichts, so große Pflichten der Ueberwachung derselben ihr auch auferlegt waren, aufzutreten. „In vielen Kreisen“ — wie sprechen von der Mitte des vorigen Jahrhunderts — „herrschte tödliche Verachtung der Religion. Unglaube wurde als Beweis eines philosophischen Geistes zur Schau getragen. Die Geistlichen waren viel daran schuld, sie

waren in ihrer Masse Formalisten oder Schlimmeres. Der härteste Trinker, der kühnste Jäger und der roheste Spasmacher in vielen Kirchspielen war der Geistliche. Es gab damals kaum ein Laiker, welches nicht die Sanction eines geistlichen Vorbildes in Anspruch nehmen konnte. Als der edle Wilberforce eine der für England „arbeitenden Frauen“ in die Klippen von Gbeddar, an der Westküste Englands, unter ein barbarisches und fast wild gewordenes Volk führte, da suchten die neuen Missionen dort vergeblich dem Geistlichen, der im Oxford ansässig war und dort mit den Uebrigen auch die 50 Pfund verzehrte, die ihm die ärmliche Klippengemeinde einbrachte. Der Doctor aber der Gegend konnte wohl kaum ein nützlicher Bundesgenosse des Ploßes werden, denn er war sechsomal in der Woche betrunken, und oft durch ein Paar blau zugestrichelte Augen, die er sich durch Bozen ehehlich erworben hatte, am Predigen gehindert. Dreizehn Gbeddar angrenzende Kirchspiele waren in derselben Weise vernachlässigt. Der Geistliche war in seiner Eigenschaft als Richter wohl mit den armen Verbrechern bekannt, die er bestrafte, wußte aber sonst als christlicher Lehrer nichts von ihnen. So war es auf dem Lande, so in großen Städten, in denen die Verbrecher förmlich ihre geduldeten, wohl gar privilegierten Colonien hatten. Und gegen diese Pfalaz des Verbrechens erhoben sich neben den Wilberforces, den Raikes (Gedrüder der Sonntagsschulen) u. die zarten Frauen von England.

Die feiere Ordnung des „Staates im Kleinen“, die trotzige Selbstbestimmung des Hauses, welche noch heute die Engländerin der mittelalterlichen „Burgfrau“ ähnlich macht, haben freilich einen Zug der Entschlossenheit und der Festigkeit in dieses feine, schimmernde und von Lichtem Blond umgebene Antlitz gebracht und schon mit Verwunderung demart der continentale Fremdling, der zum ersten Male nach London kommt, im äußerlichen Leben aller Frauen ungewohnte Entschlossenheit und ihm seltsame Bestimmtheit. Er staunt, wenn er sieht, wie die Damen ohne Begleitung durch Hydepark dahin galoppiren, und wie die kleine, schattenschattige schöne Hand so nervig die Zügel zu führen und so kurz ein sich bäumendes Roß zu pariren versteht. Und im Gebirge, auf tüchtigen, sellenumbirgten See kann man zur Zeit der Sommer-Visitation derselben Gspalten wiederfinden, einzum einen letzten Nachen zwischen Klippen und Strudeln und auf schäumenden Stromschnellen dahin

fahrend. Und doch sind diese Frauen keine Libertins und keine Emancipirten; die beste und die frommste Gtite christlicher Völker wohnt bei ihnen, aber in ihren Adern fließt noch vom dem Blute, das die alten Sachsenwiber an die Seite der kämpfenden Männer trieb, das gegen normannischen Druck ebenso stolz und unabhängig aufbraute, wie das im eisersten Männerherzen; die alten Chroniken wissen davon zu reden, und sie bestätigen den bewährten Ruf der englischen Frauen, wenn sie zu den Zeiten der Religionverfolgungen gelangen. Die überwältigendsten und die begeisterndsten Züge liefert die Geschichte dieses englischen Frauenstammes — eine Geschichte, welche ihre lebendigen und einflußreichen Traditionen aus den ealtesten Zeitaltern, man darf annehmen, selbst noch aus den Tagen des germanischen Heidenthums mit sich führt. Jene eigenthümliche Hoch- und Heiligung des Weibes, von der die ältesten überlieferten Kunden des deutschen Alterthums reden und welche Priesterinnen von unabhärrer Würde besaßen, wirkte auch mit voller Kraft noch in das christliche Zeitalter, wie in Deutschland, so auch recht eigentlich in England hinüber, und je mehr sie Frauen fand, die durch die feste Eigenart ihrer Natur ihrer werth waren, um so mehr blieb sie dem Gemüth und den Anschauungen des Volkes theuer.

(Schluß folgt.)

Notizen.

(Pünktlich.) Mäßig leitsprebig: „Und schließlich und zuletzt noch einmal: wollt Ihr nicht im ewigen Schwelgepaß immer brennen, so gebt den Brantwein auf, er ist und bleibt Euer größter Feind!“ — Ma trafe: „Wir wollen Ihre Lehren pünktlich befolgen und geloben, auch unsere Feinde zu lieben.“

(Schlecht corrigirt.) Bei einem Tanctate gebrauchte der Geistliche eine so ungeschickte Redewendung, daß einer der Tanzgenossen unwillkürlich lachen mußte. Sofort fällt ihm aber das Unsichtliche ein und, schnell gefaßt, lacht er über — etwas Anderes.

(Summarisch.) Patient: „Es ist mir sehr fatal, daß ich den Herrn Sanitätsrath nicht sprechen kann. Ich hätte mir gern ein Bad anrathen lassen.“ — Diener: „Er, da kann ich helfen, Herr Baron. Wir schicken dieses Jahr alle Kranken nach Baden-Baden.“

(Todesfälle.) Der Fürst-Bischof von Breslau, Dr. Först er, ist am 20. d., — der berühmte Staatsrechtler Johann Kaspar Bluntzschli am 21. d. in Karlsruhe im 73. Lebensjahre gestorben.

(Verrathenes Amtsgeheimniß.) Ein Subalternbeamte äußerte sich in einer Gesellschaft sehr despectuell über seinen Amtschef, indem er diesen einen Esel nannte. Die Sache kam auf und der kleine Beamte wurde transferirt. In der Begründung dieser Maßregel hieß es, der zu transferirende Beamte habe ein Amtsgeheimniß verrathen.

(Harbula Dobra Vuon.) Bekanntlich ist das der Name des wackeren Rumänen, der an der Spitze einer ansehnlichen Räuberbande den Marifeler Ortlerichter geplündert und ermordet hat und nun mit durchlöcherter Zunge im Klausenburger Gefängnisse seiner Strafe entgegensteht. Die Geschichte, wie Harbula Räuber geworden, ist romantisch genug. Harbula ist Vater von sieben Kindern, hatte im Frühjahre einem Burfchen versprochen, er werde ihm zu Gelde verhelfen, wenn er seine Tochter heiraten werde. Der Burfche heiratete in Folge dessen das Mädchen, aber Harbula konnte sein Versprechen nicht einhalten und organisirte daher eine Räuberbande, um „Geld zu verdienen“. Tragisch ist es ferner, daß Harbula's Versteck durch seinen eigenen Sohn verrathen wurde. Die Gendarmen warteten drei Tage lang auf dem Anstand, bis sie endlich in Harbula's Wohnunge gingen, wo ihnen das Schynchen des Räubers arglos das Versteck des Vaters zeigte. Trotzdem ihm nun die Kugel des Gendarmen beide Kinnbacken und die Zunge durchlöchernd hatte, irrte er dennoch noch drei Tage in den Wäldern umher, bis er endlich zu Tode ermattet zusammensank. Im Keller ist er bereits zu sich gekommen und kann er auch schon einige Worte stauneln. Auf die Spur der Räuberbande führte ein Maria-Theresia-Thaler, den ein rumänischer Burfche im Weichselbette wechselliebt. Der eigene Vater des Burfchen ging der Sache nach und übergab, als er sich von der Provenienz des Geldes Kenntniß verschaffte, den eigenen Sohn dem Gerichte.

(30,000 Lothe und viel zu gewinnen.) Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Pestbürger Zeitung“: Wenn ich nicht unter dem Protectorate des hiesigen Vereines für Verbreitung der Hausindustrie und des gewerblichen Unterrichts stehende Industrie-Lehrerinnen-Präparandie bekannt? Das Institut steht in seiner Art im ganzen Lande einzig da und stellt sich eine ebenso edle als schwierige Aufgabe, nämlich die Herauslösung von Industrie-Lehrerinnen. Da aber die Präparandie aus gesellschaftlichen Kräften zustande gekommen ist, ist sie auch auf die Gesellschaft angewiesen. Um die Unterstützung der Gesellschaft hat sie sich aber auch verdient und würdig gemacht. Wir brauchen in dieser Beziehung bloß auf den ungetheilten Beifall hinzuweisen, den ihre Producte anlässlich der eben jetzt zu Ende gegangenen Budapest Frauenindustrie-Ausstellung erworben. — Im Interesse dieses Instituts nun und im Interesse einer der heiligsten Aufgaben der Gesellschaft, nämlich der Arbeitsbeschäftigung der Frauen, richtet der als Protector fungierende Verein an das Publicum einen Aufruf, das Wohl der Präparandie durch eine kleine Gabe zu fördern. Was der Verein verlangt, ist nicht viel. Er gibt 30,000 Lothe aus, und aus dem Erlöse derselben sollen dem Institute neue Kräfte zuzuführen. Es wird wohl Niemandem schwer fallen, einige Lothe selbst anzukaufen oder an den Mann zu bringen, wenn man alle jene ausfindet die sich für die Zwecke des Unternehmens zu interessiren vermögen. Das Verzeichniß der Gewinngegenstände wird demnächst veröffentlicht werden. Ein Loth kostet 1 fl. österr. Währ.*

(Die Kirschkerne Michael Munkácsy's oder: seine unglückliche Sammlerin.) Die Gräfin von H. ist die Frau eines Deputirten und wie alle Französinen von dem Wunsche nach Ruhm besetzt. Ihr größter Kummer ist es, daß ihr Mann nicht die Gabe besitzt, lange Reden in der Kammer zu halten und seinen Namen durch die taubenzüngelige Rama verbreitet zu sehen. Verümt will sie aber um jedem Preis werden, und so beschließt sie, selbst etwas zu unternehmen, um von sich reden zu machen. Aber was? Da fällt ihr ein, gehört zu haben, daß Lady S. in London eine Karicaturesammlung besitzt, und voll Stolz einen Regenschirm Milton's, einen Fächer Marie Antoinettens, eine Feder Chateaubriand's und viele andere Gegenstände, welche berühmten Persönlichkeiten angehört, zeigt. Sammlerin werden, das war eine Aussicht auf Ruhm, aber diesen Ruhm will sie auch rein genießen. In ihrer Sammlung sollte sich nichts Unrechtes finden, und deshalb beschloß sie, nur solche Gegenstände darin aufzunehmen, welche noch lebenden Personen von Auszeichnung gehört hätten. Ganz begeistert von dieser Idee schritt sie sogleich zur Ausführung derselben. Die Gräfin ist reich, folglich hinderte sie nichts, ihrer Kaune zu genügen, und bald hatte sie ein kleines Museum hergestellt, in welchem sie mit stolzer Befriedigung eine Brille des Herrn Thiers, eine Stieflette von Sarah Bernhardt, ein Dintensaß Gambetta's und noch vieles Andere barg. Nur von dem berühmten Maler Munkácsy, dessen Meisterwerke in Paris so große Sensation erregten, hatte sie noch nichts aufzuweisen. Was thun, um diese Lücke auszufüllen? Sie kannte den Maler nicht, aber der Ehrgeiz macht lähn, und so entschließt sie sich, den Künstler aufzufuchen und ihn selbst um irgend eine Kleinigkeit zu bitten. Sie fährt also bei Herrn M. vor. Der öfene Diener theilt ihr mit, daß sein Herr soeben ausgegangen sei. Das war fatal, denn zu allem Unglück beabsichtigte die Gräfin mit ihrem Gemahl am folgenden Tage eine längere Bergnügungsreise anzutreten. Endlich vertraut sie dem Diener ihren Kummer an, sie wolle ja keine Kostbarkeiten, nur eine ganz geringfügige Kleinigkeit, wenn er ihr eine solche verschaffen könne, würde sie gewiß nicht unerkennlich sein. Der Diener, ein echtes Pariser Kind, sah sogleich, mit wem er es zu thun habe. „Hören Sie, gnädige Frau“, sagte der schlaue Burfche, „wenn Sie einen Gegenstand zu besitzen wünschen, der in allernächste Berührung mit meinem berühmten Herrn gekommen ist, so — „D, ich würde so glücklich sein.“ „Nun, mein Herr hat soeben gerühmt“, und auf seinem Teller liegen einige Kirschkerne, die werde ich Ihnen geben.“ „Kirschkerne?“ „Nun ja, gnädige Frau, was können Sie Besseres verlangen, wie einen Gegenstand, den der große Maler im Munde gehabt hat?“ „Sie haben Recht! Das ist originell! Geben Sie mir die Kerne!“ ruft die entzückte Gräfin und brüdt dem Diener drei Napoleons in die Hand. Auf einem silbernen Teller wurden die Kirschkerne in der Sammlung aufgestellt. Aber ach, der Lauf der Zeit bringt oftmals grausame Enttäuschungen mit. Das Schicksal fügte es, daß einige Wochen später die Gräfin zu einem Diner eingeladen war, bei welchem auch der große Maler sich unter den Gästen befand. Zum Dessert erschienen Kirschkerne. Aber siehe da, der Künstler läßt die Schale mit denselben unberührt an sich vorübergehen. „Wie“, fragte ihn die Gräfin, „Sie nehmen keine von diesen herrlichen Montmorency, die jetzt schon zu den Seltenheiten gehören?“ „Verzeihen Sie, Frau Gräfin, ich esse niemals welche“, versetzte der Künstler. Der Diener hatte der Dame die Kerne der Kirschkerne gegeben, die er selbst verspeist.

(Ein rabiatier Musik-Enthusiast.) Der Musiker Ignaz Lasner wurde jüngst Abends in Wien auf dem Heimwege in der Nähe der Alpernbühne von dem angeheuterten Pfasterergesellen Ferdinand Schärer angehalten und aufgeführt, geschwind etwas aufzuspielen. Als der Musiker diese sonderbare Zumuthung energisch ablehnte, gerieth der Pfasterer berant in Erregung, daß er Lasner das Cello entriß und das Instrument auf dem Pfaster zertrümmerte. Auf dieses hin ward der Pfasterergeselle von einem Sicherheitswachmann festgenommen.

(Der Herr Massabie.) Es wurde bekanntlich dieser Tage berichtet, daß Herr Gambetta unter dem Namen eines „Monsieur Mas-

sabie avocat à la cour de Paris“, sich an verschiedenen Orten Deutschlands, zuletzt in Frankfurt gezeigt habe. Man bringt damit in Verbindung eine Stelle aus einem von Gambetta handelnden Artikel, den der bekannte Herr v. d. Goltz im Octoberhefte der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht hat. Die Stelle ist, wie der Verfasser anführt, der im Jahre 1879 bei Sandoz und Fischbacher in Paris erschienene Broschüre „Gambetta 1869 bis 1879“ entnommen und lautet: „Gambetta lebte von 1861 ab mit Frl. Jenny Massabie zusammen, deren Name in einer Biographie des Volktribunen nicht fehlen darf. Sie ist eine Gasconnerin, wie er und seine Tante, als „la Tatan“ in Freundeskreisen bekannt. In der beschriebenen, aus einem kleinen Speisezimmer, der Küche und den beiden Schlafzimmern bestehenden Häuslichkeit bereitete sich Jenny Massabie zur Directrice des „maison civile et militaire“ des künftigen Dictators vor. Wie soll nicht ohne Einfluß auf ihren „cher Léon“ gewesen sein. Sollte also Gambetta wirklich unter dem Namen seiner — Waitresse in Deutschland gereist sein?

(Von der Kaiserin Eugenie) erzählt ein Feuilletonist in der „W. Pr.“ Folgendes: So einzogegen Madame Eugenie auf Arenenberg lebt, so leuchtig ist sie im Verkehr mit der thurgauischen Bevölkerung der umliegenden Dorfschaften. Gewöhnlich nur von einem Kammerherrn und einem Diener begleitet, sucht sie die Schulen und Kindergärten (Salles d'asile) von Ermatingen, Männedorf, und Salenstein auf und läßt sich genauen Bericht über die Fortschritte der Zöglinge von Lehrern und Lehrerinnen erstatten. Reiche Geldgeschenke belohnen dann den Eifer der Letzteren und den Fleiß der Ersteren. Nie anders als in diesem Schwarz sieht man die hohe Frau auf ihren ländlichen Promenaden, die sie stets nur mit verschleiertem Gesichte unternimmt. Nichtsbedeutender ist die Gesundheit von Madame zur Zeit recht zufriedenstellend, wogegen sie die diesmalige Cur in Baden (Aargau) viel beizutragen hat. Einfach wie in ihrer Toilette, ist sie auch in ihrer Lebensweise. Das Menü des Dinners enthält selten mehr als vier Gänge und nur wenn besondere Einladungen ergangen sind, entfaltet der chef de cuisine, ein Eschäfer, wie meisten übrigen Diener, seine erprobte Kunst im Zusammenstellen von allerlei culinarischen Genüssen des französischen haut goût. Auch die Zeitungsllectüre der Ex-Kaiserin ist sehr bescheiden; sie beschränkt sich auf den Pariser „Figaro“ und den „Petit Caporal“. Namentlich das letztere Organ, das bekanntlich der Moniteur der alten bonapartistischen Partei ist, wird von Madame eines außerordentlichen Interesses gewürdigt; man erzählt sich sogar auf Arenenberg, daß die Ex-Kaiserin Eugenie Mitbesitzerin des Blattes ist, was wohl nur dahin zu verstehen ist, daß sie alljährlich aus ihrer Privatchatulle nicht unbedeutende Beträge an die Administration des „Petit Caporal“ gelangen läßt. Wenn trotzdem die Dienerschaft über den zunehmenden Geiz der Ex-Kaiserin ungenirt Klage führt, so glauben wir herbst dies weniger auf jener herzoglichen Untugend, die hohen Persönlichkeiten nach der Einbuße ihres Einflusses und ihrer Stellung gewöhnlich eigen zu sein pflegt, als vielmehr darauf, daß die Mercurianten, welche im Dienste des kaiserlichen Hofstaates alt und wohlhabend geworden sind, die Weisheit Virgil's vergessen haben: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ Was in St. Cloud oder in den Tuilerien Gebrauch und Mode war, gehört heute zu den tempi passati, und wenn die reichen Douceurs ausbleiben, mit denen die kaiserlichen Diener von der salonsfähigen Welt Europas überschüttet wurden, dann, als Madame Eugenie auf dem Zenith ihrer Macht und ihrer Größe stand, so kann doch gewiß die Herrin von Arenenberg nichts dafür, wenn die „gern geliebten Besuche“ heuer ausbleiben. Was an Notabilitäten auf Arenenberg verkehrt, erstreckt sich auf die fürstlichkeiten der benachbarten Territorien, nämlich auf die großherzoglich badischen Herrschaften, auf die Fürsten von Fürstberg, auf den Herzog von Hamilton und deren Gemahlinnen, u. A. m. Eine häufige Besucherin der Kaiserin ist die Gräfin-Witwe Reichensbach, welche ebenfalls in Thurgau begütert ist. Beide Damen, sowie die Schwester von Madame Eugenie, welche gegenwärtig auf Arenenberg weilt, stehen im herzlichsten Verkehr miteinander und häufig sieht die Bevölkerung von Ermatingen die Kaiserin und die Gräfin in einem Boot zu der gegenüberliegenden Insel Reichenau fahren, um dort bei den badischen Bauern Patbengeschenke zu überbringen, oder die Messe anzuhören in der restaurirten Hauptkirche, welche die Gebeine Karl's des Dicken aufbewahrt. Die Zubovorkommenheit, mit der dann die Damen unter der ländlichen Bevölkerung sowohl von Baden als auch von der Schweiz aufgenommen werden, mag als Zeugniß dienen, welcher Anhänglichkeit und Zuneigung sich die Wittve Napoleon's III. in der Umgebung von Arenenberg erfreut, und dieser Umstand mag wohl auch dazu beitragen, daß die vielgeprüfte Frau seit sieben Jahren dem Sommer mit steigender Vorliebe auf Arenenberg verbringt.

(Cetewaho in der Gefangenschaft.) Cetewaho zu trösten, ohne ihm die Freiheit zu geben, scheint eine schwere Aufgabe, aber wenn sie nicht gelöst wird, kann man doch nicht sagen, daß kein Versuch dazu gemacht worden sei. Man hat in der Capstadt die tröstenden Wirkungen des „Sin“ an ihm versucht, aber der entthronte Potentat sagt, daß er den Champagner zum Trinken vorziehe. Bereit jedoch auf beide zu verzichten, hat er den Repräsentanten Englands angetragen, anstatt des „Sin“ das „Singer Bier“ zu trinken, wenn man ihm den Preisunterchied baar auszahlen wolle. Seine Freunde haben ihn mit Wiberbüchern versehen, in der Hoffnung, daß er versucht werden könnte, die Kunst des Lesens zu erlernen. Der Ex-Monarch hat nun seine Freude an den Wibern, aber mit dem Alphabet geht es ihm schlecht, und so hat die „Blue Ribbon Army“ beschloffen, ihm eine sehr schöne Concertina zum Geschenk zu machen. Wenn auch diese ihre Wirkung verfehlt, so ist es gewiß, daß nichts als die Freiheit Cetewaho glücklich machen könne; denn als man ihm bessere Zimmer anwies, war seine einzige Bemerkung: „Was soll ein Zimmerwechsel einem Gefangenen nützen?“

(Die Krönung des russischen Kaiserpaars.) Die Vorbereitungen zur Krönung des Kaiserpaars finden bisher in aller Stille statt, da sich der Zeitpunkt für diese Festlichkeiten noch nicht genau bestimmen läßt. Einige behaupten, die Krönung werde vor der Ausstellung, d. h. im Mai, stattfinden, nach anderen Angaben soll sie jedoch erst nach der Ausstellung, also im September, gefeiert werden. Bemerkenswerth ist, daß bei dieser Gelegenheit für den Kaiser der Eisenenthron des letzten Kaisers von Konstantinopel, Konstantin XI., verwendet wird. Derselbe zeigt auf der Rücklehne den byzantinischen Doppeladler und auf den Seiten mythologische Scenen: Orpheus und Euridice, Leda, Saturn, Amore und Delphinen u. s. w. Er vererbte sich auf Sophie Palaiolog, die Nichte des erschlagenen Kaisers, und kam mit deren Ausstattung im Jahre 1492 über Rom und Venedig nach Moskau. Gesägt wurde der Thron in dem Inventare aus der Zeit Ivan's des Grausamen auf 2500 Rubel. Oben auf der Lehne ist ein stark vergoldeter Doppeladler befestigt. Der Thron der Kaiserin ist von prachtvoller orientalischer Arbeit, mit perlischem Relief in Silber geziert und mit 876 Diamanten und Rubinen, 1223 Saphiren, Smaragden, Türkisen, Zahnpertlen u. s. w. geschmückt. Auf der Rückseite ist eine von zwei Engeln gehaltene Tafel angebracht, welche eine aus dem Jahre 1659 stammende lateinische Aufschrift führt. Der prachtvolle Thron ist ein Geschenk der armenischen Kaufleute in Persien und wurde von Jcho Molewterem, einem dem „sulbaschken“ (persischen) Schah nahestehenden Manne, sowie vom Kaufmann Sachar Sarabarow 1659 nach Moskau gebracht. Für die Krönungsfeierlichkeiten werden die Rücklehnen des Thrones mit Rissen bedeckt, auf denen die Chiffren Ihrer Majestäten eingestickt sind.

(Türkisches Avancement.) Außerst charakteristisch für die Zustände im Osmanenreiche ist die vor nicht langer Zeit erfolgte Beförderung des Regierungsrathes Wettenborff zum Bala, nach dem Bezirk die höchste Würde in der türkischen Civilhierarchie, und den Titel „Excellenz“ in sich schließend. Die Beförderung geschah und zwar schon vor einigen Monaten, die Einzelheiten dürften jedoch in weiten Kreisen noch nicht bekannt sein. Es war einige Tage vor dem letzten Bairam, da der Sultan, der den Herrn von Wettenborff in sein Verz geschlossen zu haben scheint, bestimmte, daß dieser an dem officiellen Bairamzuge in Uniform theilnehmen möchte. Zu diesem Ende sollte er zum „Sani Süni Ewabel“, der dem Grade eines Balaas unmittelbar nächststehenden Würde, befördert werden. Der Palastschreiber erhielt Ordre, die betreffende Uniform sofort anzufertigen, da ihm aber das Agens aller Industrie, auch der löblichen Schneidindustrie, das liebe Geld, nicht gleichzeitg dafür übergeben wurde, er vielmehr dem Palast schon über Verdienst Credit gewährt zu haben behauptete, wurde die Anfertigung ohne Umstände verzögert. Wie nun aus diesem Dilemma herauskommen? Denn das Geld war, wie immer, knapp, die Bedürfnisse für den Bairam dagegen groß. Ein Palastbeamter rettete Ehre und Geld durch die gute Nachricht, daß noch eine ziemlich saubere, gegenwärtig herrenlose Balaas-Uniform in den Magazinen vorhanden sei, die Herrn Wettenborff ungefahr passen könnte. Machen wir ihn denn zum Bala, verordnete Se. Majestät der Sultan, und behielten wir unser Geld für wichtigere Dinge!

(Eine eigenartige Neuerung in den Theaterzetteln.) hat sich Director Neuenborff vom Germania-Theater in Newyork einzuführen gezwungen gesehen. Der Besuch von Amerikanern, die gar kein Deutsch verstehen, hat so zugenommen, daß fortan der Theaterzettel in deutscher und englischer Sprache nebeneinander erscheint und außerdem auf jedem Zettel in englischer Sprache eine kurze Inhaltsangabe des Stückes, nach Acten eingetheilt, gegeben wird. Für die deutschen Besucher aber, die wieder fast Alle englisch verstehen, bringt dieses Zugeständniß an die Amerikaner die Annehmlichkeit mit sich, daß sie in die Lage versetzt werden, sich ebenfalls von dem Entwicklungsgange des Stückes vorher unterrichten zu können.

(Stille Musik.) In Mobile (Alabama) erregt gegenwärtig ein „stummes Quartett“ ungeheure Sensation. Die mitwirkenden Künstler spielen nämlich ohne Instrumente, sie ahmen nur deren Handhabung pantomimisch nach. Eine Localzeitung, welche über ein solches „Concert“ berichtet, sagt, daß die Zuschauer zu dem stummen Spiel die Melodien pfeifen! Der Kaufmann der Einwohner Mobile's ist überhaupt ein ganz außerordentlicher. Ungefährlich auf einer dortigen Bühne ein Trauerspiel (!) in Scene, in welchem zwei lebende Alligatoren „austraten“.

(Ein seltsamer Congreß.) In St. Louis soll im nächsten Jahr ein Congreß stattfinden, in dem sich die Clubs der Dichtern und Dichtinnen ein Rendezvous geben. Der Dichter und der dünnste Mann der Union sollen je eine Prämie von 1000 Dollars erhalten. Was glaubt, daß dieser Congreß zahlreich besucht wird?

(Ein gefährlicher Heilig.) Einer indischen Zeitung wird aus Bangkok berichtet, daß dortselbst einer der „ehrwürdigsten“ Pof- und Leib-Elephanten des Königs — so lautet der offizielle Titel — wüthend geworden sei und fünf seiner Bedienten zerstampft habe. Trotzdem durfte der Colof, welcher als heilig gilt, nicht getödtet werden. Man umgab ihn deshalb mit einem vom Dierpeifer geweihten Bambusring. Natürlich durchbrach das wüthende Thier die schwache Wehr sofort. Endlich gelang es, dasselbe in einen unmauerten Hof zu treiben, wo es bald verendet. Da Krankheit und Tod dieses seltsamen Heiligen ein im Wirther zugeföhren wurde und man den Schuldigen nicht entdecken konnte, besah der Herrscher aller Herrscher von Siam, alle Leibdiener des „Heiligen“ hingerichtet. Das Urtheil wurde augenblicklich an dreißig solcher Unglücklichen vollzogen.

(Eine Falschmünzerverbände.) Wie bereits gemeldet, sollte die Uebergabe von Yorktown (October 1881) in Amerika auf das Festlichste gefeiert werden, und wird vom Auslande besonders Frankreich am glanzvollsten vertreten sein. Diese Gelegenheit wollte nun eine Falschmünzerverbände dadurch ausbeuten, daß sie gefälschte Tausend-Francnoten an den Mann zu bringen suchte. Man hatte glücklicherweise schon in Frankreich Wind von der Sache und kam auch von da eine Warnung an die Newyorker Polizei. Derselben gelang es nun, die ganze Bande am 17. September in einem Hause bei East Newyork, während dieselbe bei der Arbeit war, zu überraschen. Zwei Platten für Tausend-Francnoten, mehrere tausend Bozen Banknotenpapier, das Wasserzeichen der Bank von Frankreich tragend, und vier Pressen mit dem ganzen dazu gehörigen Apparate fielen in die Hände der Polizei; auch eine echte Tausend-Francnote, welche die Falschmünzerverbände als Copie zur Gravirung der Platten benutzten.

(Reisen sonst und jetzt.) Wie seit fünfzig Jahren die Schnelligkeit des Reisens gestiegen ist, zeigt folgende Zusammenstellung. 1830 waren 70 Tage nöthig, um von England das Cap der Guten Hoffnung, 120 um Bombay und 150 um Sydney zu erreichen. Eine Reise von England nach New-York erforderte 40 Tage, nach Jamaica 42 Tage, nach Rio 56 und nach Balparaiso 110 Tage. Heute rechnet die Post von London nur folgende Reisezeit nach diesen Plätzen: nach Capstadt 21 Tage, Bombay 18 Tage, Sydney 43 Tage, New-York 10 Tage, Jamaica 18 Tage, Rio 21 Tage und Balparaiso 39 Tage. Die durchschnittliche Zunahme an Schnelligkeit beträgt mehr als das Dreifache. Es gibt in der Gegenwart kaum irgend einen wichtigen Ort auf der Erde, der nicht in zwei Monaten von London erreicht werden könnte: eine Reise zu unseren Antipoden eben nur sechs Wochen.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Wollen Sie mir gefälligst von Ihren ausgezeichneten Präparaten unten Notizen per Post anfertigen. Zum Sulfit und Kollipillen erbitte ich mir Gebrauchsanweisungen, da ich soeben in der Lage bin, von beiden, deren bewährten Ruf zu erproben. Ich beweise keineswegs denkeisen, wenn ich die Erfolge mit Ihrem I. I. priv. Resstitutionsfluid und Viehpulver in Betracht ziehe, die in meinem Bestände so zu sagen Wunder wirkten.

Reichstadt in Böhmen, Anton Krause, Deconom. Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Veterinär-Präparate“ in heutiger Nummer.

Telegramme.

Paris, 23. October. (G.-B.) Es wird berichtet, daß Ministerium werde vor Zusammentritt der Kamern keineswegs demissioniren.

Rom, 23. October. (G.-B.) „Popolo Romano“ schreibt: Der Besuch des Königs beim Kaiser von Oesterreich wird die herzlichsten Beziehungen beider Länder befestigen und jeden Zweifel über Italiens Beizugstreue beseitigen.

Tunis, 23. October. (G.-B.) Die Truppen Ali Beys wollten nicht gegen Baghman marschiren, wurden aber durch Drohung des Erschießens der Meuterer zum Gehorsam gebracht.

* Einige Lothe zu dieser Lotterie sind auch uns zugesendet worden und stiegen zum Verkauf bei uns. Die Red. der „Derm. Zig.“

Telegraphischer Witterungsbericht der Budapest. Kön. ungar. meteorologischen Central-Anstalt.

22. October. Im Allgemeinen ist windigeres, trübes Wetter mit Regen zu erwarten. 23. October. Im Allgemeinen ist regnerische Witterung auch weiterhin mit stärkeren Winden zu erwarten.

Marktberichte.

Mediasch, 22. October. Weizen per Hektoliter fl. 7.-7.60, Halbschrot fl. 5.90-6.30, Korn fl. 4.90-5.10, Gerste fl. 4.-, Hafer fl. 3.-, Raturug fl. 5.-, Erbsen-, Haussamen fl. 4.80 bis 5.-, Hirsolien fl. 6.- bis 7.-, Erdäpfel fl. 2.- bis 2.50, Heu per 100 Kilo fl. 1.40-1.60, Stroh fl. 28.- bis 30.-, Speck fl. 60.-, Schweinefleisch fl. 60.-, Rindfleisch 44 Kt., Schweinefleisch 40 Kt., Kalbfleisch 40 Kt., Schmalz 28 Kt. - 5 Stück Eier 10 Kt. Kronstadt, 22. October. Weizen, schöner per Hektoliter fl. 9.-, Halbschrot fl. 5.70, Roggen, schöner fl. 5.20, Gerste, schöne fl. 5.-, Hafer, schöner fl. 2.90, Raturug fl. 4.80, Hirsolien fl. 5.40, Galben fl. 8.-, Linfen fl. 10.-, Hirsolien fl. 5.10, Erdäpfel fl. 1.20, - Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schmalz fl. 28.

Lotto-Ziehung am 22. October 1881.

Remesbar: 22 34 17 62 21. Wien: 25 27 31 85 42.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapest. Waarenbörse vom 22. October 1881.

(Qualität per Hektoliter. - Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2-74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.35 bis 12.60, Weiß 72 1/2-74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.35 bis 12.60, Weißer Boden 72 1/2-74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.45 bis 12.70, Weißbrot 72 1/2-74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.20 bis 12.45, Weißbrot 72 1/2, bis 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.60 bis 12.85, 76 1/2-78 1/2, Kilog. Gewicht von 12.85 fl. bis 12.60, Backwaer 72 1/2-74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.80 bis 12.70, 76 1/2-78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.80 bis 12.70. Roggen: Futter 60-62 Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 7.70, Braner 62 bis 63 1/2, Kilog. G. von fl. 7.90 bis fl. 10.40. Hafer (ung.): 36 1/2-40 1/2, Kilog. G. von fl. 7.55 bis 7.75. Hafer (Banater): von fl. 6.75 bis 6.20, anderer: von fl. 6.70 bis 6.75. Reis, Roh: von fl. 12 1/2 bis 13 1/2, Banater: von fl. 12.- bis 12 1/2, Hirse (ung.): von fl. 5.65 bis 6.10.

Rieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2, Kilog. G. von fl. 13.05 bis 13.06 1/2, bis September bis October - Kilog. G. von fl. 12.37 bis 12.42 1/2. Roggen: Frühjahr, 69 1/2, Kilog. G. von fl. - bis -. Mais: bis Mai - Juni: fl. 7.28 bis 7.32 1/2. Reis: (Roh) August-September - Kilog. G. von fl. 13 1/2 bis 13 1/2. Banater Julius-August - Kilog. G. von fl. 13.75 bis 13 1/2. Spiritus (roh) per 100 Liter von fl. 35.- bis 35.50.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 22. October 1881.

Ungarische Goldrente 118.65, Ung. Eisenbahn-Aktien 131.50, Ung. Oba: I. Emission Staats-Oblig. 90.-, Ung. Oba: II. Emission St.-Oblig. 109.50, Ung. Oba: 1876er Staats-Obligation 96.-, Ung. Grundrenten-Obl. 99.75, Ung. Grundrenten-Obligation mit Verlosungs-Klausel 98.25, Temes-Banater Grundrent.-Obl. 97.75, Temes-Banater Grundrent.-Obl. mit Verlos.-Klausel 97.75, Siebenbürgische Grundrent.-Obl. 98.-, Croat.-slavonische Grundrent.-Obl. 97.75, Ungarische Weingeb.-Obligationen 96.-, Ungarische Prämien-Lose 122.-, Weingeb.-Obligationen 111.25, Deferr. Staats-Schuld in Papier 76.50, Deferr. Rente in Silber 77.50, Deferr. Goldrente 93.60, 1860er Staats-Obl. 132.-, Deferr.-ung. Bau-Aktien 830.-, Ungar. Creditant.-Aktien 368.-, Deferr. Credit-Aktien 369.20, Silber - R. I. Ducaten 5.60, 20 Francs Goldstück 9.37, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.80 London für dreimonatliche Wechsel, 118.25, Ung. Papierrente 89.95.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Curse vom 22. October 1881.

Una. Goldrente 118.60, 4percentige R. 83.85, 5percentige R. 83.60, Ung. Eisenbahn-Aktien 132.-, Ung. Oba: I. Emission St.-Obl. 90.25, " II. " 110.-, " 1876er Staats-Obl. 96.25, Ung. Grundrenten-Obl. 99.-, Ung. Grundrent.-Obl. mit Verlos. 98.40, Temes-Banater Grundrent.-Obl. 98.-, " mit Verlos. 97.50, Siebenbürg. Grundrenten-Obl. 97.50, Croat.-slav. 97.-, Weingeb.-Obligation 95.75, "a. Prämien-Lose 122.75, Weingeb.-Obligationen 111.40, Deferr. Staats-Schuld in Papier 76.40, Deferr. Staats-Schuld in Silber 77.45, Goldrente 93.75, 1860er Staats-Aktien 132.50, Deferr.-ungarische Banactien 837.-, Ungar. Creditant. 368.-, Deferr. Creditactien 368.20, Silber - R. I. Ducaten 5.60, 20 Francs-Stücke 9.38, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.90, London 118.45.

Concurs. Aus dem Johann Pilder'schen Stiftungs-Fonde ist ein Stipendium von 300 fl., eventuell zwei Stipendien von 150 fl. an evangelisch-lutherische Studierende der Theologie aus Hermannstadt, oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhle gehörigen Gemeinde, welche an einer ausländischen Universität studieren, für das Studienjahr 1881/82 zu verleihen. Bewerber wollen ihre durch die Studienzeugnisse belegten Gesuche bis 15. November l. J. hieramtlich einreichen. Hermannstadt, am 20. October 1881. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte. Citationen. Am 31. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Imbrusch in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 31. October Liegenschaften des Mathias Binder in Petersdorf. (Mühlbacher Bezirksgericht.) Am 31. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des George Melobetin in Coora. (Karlburger Gerichtshof.) Am 31. October Liegenschaften der Frau des Mich. Piehn in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.) Am 31. October Liegenschaften der Anna Hankó in Bereczk. (Köszter-Báskóhelyer Gerichtshof.)

Soeben ist im Verlage der gefertigten Buchdruckerei erschienen, in allen Buchhandlungen und bei allen Kalender-Versehrern zu haben: Neuer und alter Hauskalender für das Jahr 1882. Preis: 20 Kr., mit franco Postzusendung 22 Kr. Derselbe enthält: Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Monatsviertel, Sonnenfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Oherabelle, den Jahresergenten, Normtage, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Monats Lauf und Veränderungen, Bauernregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-Röyigshauses von Oesterreich-Ungarn, Erzählungen, Landwirthschaftliches, Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, den neuesten Eisenbahn- und Postkurs, Fahrordnung der Privat-Eisenbahnen, Stempeltarif etc. Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advokaten und Notare. Buchdruckerei von Th. Steinhausen's Erben.

Parisier Damen Mieder (Corsets) M. Weiss, Stadt Neuer Markt (Mokmarkt) Nr. 2, WIEN. Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. - Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [6] 42

Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, I. Bognergasse 2. Radical-Heilmittel für jeden Zahnschmerz, so auch jeder Krankheit der Mundhöhle u. des Zahnfleisches. Bewährtes Gurgelwasser bei chron. Halsleiden. 4 große Flasche zu fl. 1.40, 4 mittlere zu fl. 1.- u. 4 kleine zu 50 Kr. vegetabil. Zahnpulver macht nach kurzem Gebrauche blendend weiße Zähne, ohne dieselben zu schädigen. Preis pr. Schachtel 63 Kr. Anatherin-Zahnpasta in Glasdosen zu fl. 1.22, bewährtes Zahnreinigungsmittel. aromatis. Zahnpasta, das vorzüglichste Mittel für Pflege u. Erhaltung der Mundhöhle u. Zähne, per Stück 35 Kr. Zahn-Pionbe, praktisches u. sicherstes Mittel zum Selbstplombiren hohler Zähne. Preis pr. Kistl. fl. 2.10. Kräuter-Seife, angenehmes u. bestes Mittel zur Verschönerung der Haut. Preis 30 Kr. Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke versehen sind. - Depots befinden sich in: Hermannstadt bei den Herren C. Müller, Apotheker, A. Teutsch, Apotheker, F. A. Reissenberger, Steiner Ring, J. F. Schneider, S. Stengel, Fr. Thalmayer, Kaufleute; W. F. Morscher, dipl. Apotheker; Borgo-Prund bei Hrn. A. Wachsmann, Apotheker; Broos bei Hrn. C. Fuhrmann, Apotheker; Diosz-Szent-Márton bei Hrn. A. Weber, Apotheker; Kronstadt bei den Herren Ed. Fablok, W. Jekelius, Ad. Kugler, G. Száva, Apotheker; S. P. Mailat; Mediasch bei Hrn. Dr. Fr. Folberth, Apotheker; Mühlbach bei den Herren J. C. Reinhardt, J. Ludw. Binder, Apotheker; Schässburg bei den Herren J. B. Missebacher & Söhne, sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerien, Galanteriewaaren-Handlungen, Materialien-Handlungen Siebenbürgens. [207] 11-15

patentirter Hektograph, Vervielfältigungs-Apparat, womit man von einem Originale, als: Schriftstück, Situationsplan, Porträt, Musiknoten, Zeichnung etc., binnen 15 Minuten 80 bis 100 Copien, auf trockenem Wege, gleichzeitig in verschiedenen Tintenfarben, auf eine einfache, überraschende Weise vervielfältigen kann. Schwarze Vervielfältigungs-Tinte und verbesserte vorzügliche Vervielfältigungs-Masse wird bestens empfohlen. Der patentirte Apparat ist mit einer Messingmarke versehen, worauf die Namen Kaufner und Sufat, J. Lewitus eingepreßt sind. Die mittelst Hektograph hergestellten Abdrücke werden von den Postanstalten zu dem ermäßigten Portosafte wie andere Druckarten befördert. Copien als Muster werden gratis und franco versendet. Schriftliche Anfragen werden sofort beantwortet. Wiederverkäufer erhalten Commissionslager. Vertreter gefucht. Brief-, Schriften- und Facturen-Ordner. Der Ordner ist aus Holz gefertigt, solid gearbeitet, wiegt 1 Kilo, nimmt sehr wenig Raum ein und ist viel praktischer als ein alphabetischer Briefkasten. Preis per Stück von fl. 3 aufwärts. Joseph Lewitus, Wien, I., Babenbergerstrasse 9. Niederlage in Hermannstadt: J. B. Missebacher sen., Papierhandlung. [597] 2-4

Kanzlei des Advocaten Franz Frühbeck, Seltnergasse Nr. 27. Kanzleistunden: Vormittag von 8 bis 12 Uhr, Nachmittag von 3 bis 6 Uhr. [578] 6

Weintrauben, reif und süß, à 5 Kilo Postford fl. 1.50 franco jeder Poststation, Wermuth (Gewürzwein), Rosifens (süß); Mostwürste und Traubenmus versendet. Ed. Rittinger, Werschetz (Banat). 3-5 [682]

Einladung zu der Sonntag am 30. October 1881, Vormittags halb 11 Uhr, im städtischen Communitäts-Sitzungsjaale abzuhaltenden außerordentlichen General-Versammlung des Hermannstädter allgemeinen Sparcassa-Vereins. Tagesordnung: 1. Anträge auf Abänderung einiger Bestimmungen der Vereins-Statuten. 2. Vorlage wegen Gründung eines Pensions-Fondes. Hermannstadt, den 22. October 1881. Der Directionsrath. 2-3 [697]

Veterinär-Präparate des Franz Joh. Kwizda in Korneuburg, k. k. Hof-Lieferant. K. k. conc. Korneuburger Viehpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe; daselbe bewährt sich als Viehnährpulver bei regelmäßiger Verabfolgung laut langjähriger Erprobung bei Mangel an Fresslust, Blutmelken, zur Verbesserung der Milch, als Präservativ der Athmungs- und Verdauungsorgane unterhält daselbe wesentlich die natürliche Widerstandskraft der Thiere gegen durchschwebende Einflüsse und vermindert die Infection zu Drüsen und Kolik. K. k. priv. Restitutions-Fluid (Waschwasser) für Pferde. Zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach größeren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. Eine Flasche 1 fl. 40 Kr. Kraftfutter für Pferde und Rinder, zur raschen Aufzucht für herabgekommene Thiere und zur Beförderung der Mast. In Kistchen à 6 fl. und 3 fl. und Packeten à 30 Kr. Pferde-Huf-Vaseline gegen spröde und brüchige Hufe. Eine Bläse 1 fl. 25 Kr. Hufkitt (künstliches Hufhorn). Eine Stange 80 Kr. K. k. priv. Desinfections-Pulver für Stallungen, Aborte, Kloaken, gleichzeitig vorzügliches Dungsalz-Bindemittel. Ein Paket à 1/2 Kilo 15 Kr., 1/2 Kiste 1 fl. 40 Kr., 1/4 Kiste 2 fl. 40 Kr. Schweinpulver zur Beförderung der Mast und raschen Aufzucht für herabgekommene Thiere, sowie als Präservativ gegen den laufenden Brand. Ein großes Paket 1 fl. 26 Kr., ein kleines Paket 63 Kr. Sämtliche beziehen sind obgenannte Präparate durch nachstehende Firmen: Hermannstadt: W. F. Morscher, Apotheker; F. A. Reissenberger, M. Orendl's Nachfolger (J. Schuster) - Blistriz: C. Zintz, Apotheker; Karlsburg: J. Fröhlich, S. Mihelleyes, Apotheker; Klausenburg: Em. Csiky, Sam. Dietrich, Fr. Gergely; Kronstadt: F. Jekelius, Ed. Kugler, Friedr. Stenner, Apotheker; D. Eremias, J. L. & A. Hessheimer; - Maros-Vásárhely: D. Bernardi, Apotheker; M. Bucher; - Mühlbach: L. Binder, Apotheker; - Nagy-Ényed: A. Binder, Apotheker; - Szász-Régen: H. Czoppelt, J. Schaser, Apotheker; - Schässburg: J. H. Weber, Apotheker; J. B. Teutsch; - Szellstye: A. Wenrich, Apotheker. [487] 4-6 Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden. Wer mir einen Fälscher meiner gekühten Marke denat nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis 500 Gulden. [Signature]

Annoucen-Annahme Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittlung an obiges Institut. [Signature] RUDOLF MOSSE, Wien, Seilerstätte 2. [249] 16 Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Erben.